

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845

27.3.1845 (No. 81)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, den 27. März.

N^o 81.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr. Einrückungsgebühr: die gebaltene Zeile, oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1845.

Aufkündigung.

Auf das mit dem 1. April beginnende neue Vierteljahr werden, wie bisher, bei allen Postämtern Bestellungen angenommen; hier in Karlsruhe kann der Eintritt jeden Tag stattfinden.

Wir freuen uns, sagen zu können, daß unser redliches und emsiges Bestreben, die wichtigsten Vorfälle und Fragen der Tagesgeschichte schnell, faßlich und geordnet wiederzugeben und von Zeit zu Zeit in leitenden Artikeln zu besprechen, vielfache Anerkennung gefunden, so daß sich unser Leserkreis wiederum ansehnlich erweitert hat. Der Rubrik „Baden“ und den vaterländischen Interessen wird fernerhin unsere besondere Sorgfalt gewidmet bleiben, wie auch das Unterhaltungsblatt fortfahren wird, interessante Originalaufsätze zu liefern.

Plangemäße Beiträge, für das letztere sowohl, als für den politischen Theil, sind uns stets angenehm und werden nach Umständen honorirt. Unfrankirte und anonyme Einsendungen, sowie offenbar tendenzwidrige Mittheilungen müssen wir zurückweisen.

Die Beforgung von Einrückungen und Bestellungen für ganz Frankreich hat Hr. Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 10, übernommen. Kontor der Karlsruher Zeitung.

Deutsche Bundesstaaten.

Gegen den Bestand des deutschen Zollvereins im Jahre 1834 hat sich die Bevölkerung durch geographische Erweiterungen seitdem gesteigert um 2,279,549 Menschen, d. i. etwa 9 1/2 Proz.; die Einnahmen dagegen sind gestiegen von 14,515,722 Thaler im Jahr 1834 auf 26,471,519 im Jahr 1844, also um 11,955,869 Thlr., d. i. um 82 1/2 Proz.

Defterreich. Wien, 20. März. Laut eines gestern öffentlich bekannt gemachten Hofkanzleibekretes wird mit Beziehung auf die früheren Bestimmungen, betr. die Titulatur der mediatisirten deutschen Fürsten, verordnet, daß den Häuptern der beiden Linien der Fürsten Schönburg und jenen sämtlicher fünf Linien der Fürsten Salza die Titulatur „Durchlaucht“ gebühre. — Der k. k. Hofrath und hofkriegsräthliche Referent v. Lesewetter ist auf sein Ansuchen in gnädiger Anerkennung seiner vieljährigen ausgezeichneten Dienstleistung in den Ruhestand versetzt worden. — Heute, als dem Gründonnerstage, haben 33. M. M. der Kaiser und die Kaiserin die feierliche Zeremonie der Aufsagung an 12 armen alten Männern und einer gleichen Anzahl Weiber wieder in Person verrichtet. Der älteste der hierzu aufgenommenen Männer zählte 111, der mindeste alte 84 Jahre, alle Männer zusammen 1073 Jahre; das älteste Weib hatte 94, das mindeste alte 85 Jahre, alle 12 zusammen 1018 Jahre. (N. 3.)

Bayern. München, 24. März. (Korresp.) Die östlichen Festelichkeiten, an denen der Hof täglich Antheil genommen, sind beendet. Den Kirchenbesuch anlangend, namentlich auch die Frequenz der sinnig geschmückten heiligen Gräber, hätte sich München umöglich frömmere erweisen können. Die halbe Bevölkerung der Stadt, — es ist dies ohne alle Uebertreibung gesagt, — befand sich am Charfreitag und am heiligen Abend von den Morgen bis zu den späten Abendstunden auf den Beinen, um von einer Kirche zur andern zu ziehen. Für allgemeinere weltliche Freuden ist's dagegen in der Natur zu wenig östlich. Am heiligen Abend hatten wir 12, gestern früh noch 8 Grad unter dem Gefrierpunkt. Ein plötzliches Umspringen des Windes nach Süden hat und seit gestern Mittag zwar statt der Kälte eine wohlthunende Milde gebracht, aber dafür regnet es, und alle Wege in und außer der Stadt sind schnell völlig bodenlos geworden. So beschränkten sich die Osterfreuden auf die alltäglichen Kaffee- und Wirthshausgenüsse, in denen der bedachtsame Münchener obendrein eben jetzt thunlichst sparsam ist, da in 8 Tagen die klassische Zeit des berühmten und berühmten Salvatorbieres beginnt, welches trotz seines enormen Preises (10 kr. für die Maas) durch eine volle Woche in Strömen fließen muß, um den Durst der Hauptstadt zu stillen. — Die Arbeiten im Theater sind rasch beendet worden, und man fügt bei zur vollkommenen Befriedigung der Sachverständigen. Diesen Abend beginnen die Vorstellungen wieder mit Mozart's Zauberflöte, und morgen folgt Goethe's Egmont. — Die erlauchte Tante der Gemahlin unseres Prinzen Luitpold wird in wenigen Tagen nach Florenz zurückkehren. Unser Hof erfreute sich bekanntlich des Besuchs derselben in Folge der Entbindung der Prinzessin Luitpold. Aus der gleichen Veranlassung wird Königin Therese Anfangs Mai zum Besuche ihrer Tochter, der Erzherzogin Albrecht, nach Wien gehen, und ebenfalls im Mai die Mutter unserer Kronprinzessin hierherkommen. — Gemäß dem so eben abgegebenen Verzeichnisse zählt unser Kunstverein gegenwärtig nicht weniger als 3161 Mitglieder, von denen allein in München nicht weniger als 2637 (worum nur 564 Künstler) wohnen. Welcher Theilnahme sich der Verein von Seite der höchsten Herrschaft erfreut, das erhellt aus der Mitgliedschaft eines Kaisers (von Rußland), 4 Kaiserinnen, 6 Könige, 6 Königinnen und noch 39 Mitgliedern aus souveränen fürstlichen Häusern.

Belgien.

Brüssel, 21. März. (Korresp.) Hr. Goblet, Sohn des Kriegsministers, und Hr. v. Hoogvorst, Sohn des Generals der Bürgergarde, haben sich vor einigen Tagen in der Wohnung des Marquis v. Chastelieur duellirt. Die Ursache des Duells war eine Beleidigung, die Hr. v. Hoogvorst, dessen Vater zum alten Adel gehört, dem Hr. Goblet zugesagt hatte, der nur der Sohn eines Grafen vom neuen Regime ist, eine Art Adel, der von der alten Aristokratie wenig geachtet ist. Das Duell hatte weiter keine besonderen Folgen; die Polizei hat sich aber der Sache bemächtigt und die Duellanten sowohl, als die Zeugen werden nächstens vor dem Zuchtpolizeigericht erscheinen.

Frankreich.

Paris, 19. März. (Korresp.) Hr. Dumon hat endlich der Abgeordnetenkammer zwei Eisenbahnentwürfe vorgelegt; der eine betrifft die Eisenbahn von Paris nach Lyon, der andere die von Lyon nach Avignon, die zusammen eine Länge von 745 Kilometer haben. Diese beiden Linien werden nur solchen Gesellschaften bewilligt werden, die sich verpflichten, alle Ausgaben selbst zu bestreiten, ohne Unterstützung von der Regierung in Anspruch zu nehmen, wodurch der Staat im Ganzen 183 Millionen Franken ersparen wird. Die Regierung wird die Vorauslagen für die Nordeisenbahn zurückhalten. — Während der Kriegsmuster den Soldaten verbietet, sich unter die Frei-

murer aufzunehmen zu lassen, wird in Algerien die Freimaurerei von Marschall Bugeaud beschützt. In Algier gibt es zwei Logen; auch befinden sich deren in Tibah, Nemsen, Oran und Bona. Mehrere Söhne des Scheik haben sich aufnehmen lassen. — Das „Univers“ kündigt an, daß der Bischof von Nancy und Toul, der Erzbischof von Sens und alle Bischöfe der Provinz dem Erlaß des Hrn. v. Bonald ihre Bestimmung gegeben haben. Dasselbe Blatt veröffentlicht einen Brief des Kardinals v. Bonald, worin derselbe den Siegelbewahrer in Kenntniß setzt, daß er die Ziviljurisdiktion des Landes nicht anerkennt. Er drückt sich folgendermaßen aus: „Indem ich das Handbuch des Hrn. Dupin prüfte und verdamnte, habe ich mir keineswegs eine Unsehlbarkeit angemast. Ich habe dem Papste meine Ansicht mitgetheilt, so wie ich ihm alle Akte meiner Verwaltung vorlege. Ihm steht es zu, die Urtheile, die seine bischöflichen Brüder fällen, zu bestätigen oder für ungültig zu erklären. Sobald der Bischof der Bischöfe erklären wird, daß ich mich in meinem Urtheile geirrt u. ungerechter Weise das Handbuch verdammt habe, so werde ich sogleich meine Feder ergreifen, um meinen Untergebenen zu erklären, daß ihr Erzbischof sich geirrt habe, und daß das Urtheil, das er gefällt, durch den Statthalter Christi auf Erden umgeändert worden sey. Ich werde mein Haupt beugen und die Gerechtigkeit des Urtheils anerkennen. Bis dahin fühle ich mich keineswegs beunruhigt. Uebrigens, was vermag man gegen einen Bischof, der sich auf sein Gewissen verläßt? Ich habe für mich die Religion, die Logik und die Charte. Was aber der Staatsrath über gewisse katholische Dogmen gesagt hat, so ist in dieser Hinsicht die Sache noch nicht zu Ende.“ — Gestern wurde der Kammer der Bericht des Hrn. Chabaud Latour überreicht. Nach ihm würde sich die aktive Heeresmacht am 1. Jan. 1845 auf 297,781 Soldaten und Unteroffiziere und 54,693 Offiziere belaufen, worin auch die Gendarmen egriffen ist; die Reserve besteht aus 40,117 alten und 51,825 jungen Soldaten; also zusammen 444,416 Mann. Hierin ist aber die Aushebung von 1844 nicht einbezogen, die erst jetzt bewerkstelligt und sich wahrscheinlich auf 65,000 Mann belaufen wird. — Hr. Jacques Cotte, der erste Redakteur des Blattes „le Temps“, hat unter seinen Werkleuten eine gegenseitige Leihanstalt gestiftet. Jedes Mitglied, das wöchentlich 2 Fr. einzahlte, hat im Nothfalle Anspruch auf ein Darlehen zu mäßigen Zinsen, unbenommen seines Eigenthumsrechts auf die Summe, die er einschießt. — Die Sparkasse von Paris hat Sonntag, den 16., und Montag, den 17. März, die Summe von 639,067 Fr. erhalten; die Zurückzahlungen beliefen sich auf 909,000 Fr. — Die „Gazette du midi“ hat von Tenez (Algerien) einen Brief erhalten, in welchem wir lesen, daß nur drei Offiziere, worunter ein kranker, und einige Invaliden daselbst zurückbleiben, die übrigen aber den Kundschaftern Abd-el-Kader's nachsetzen, welcher letzterer, wie es scheint, uns seinen baldigen Besuch angekündigt hat und bei den Hittahs, 3 Tagreisen von Mostaganem, seyn soll.

Paris, 23. März. (Korresp.) Der „Moniteur“ zeigt an, daß das englische Schagamt dem französischen Rheder Joubert auf Forderung des Ministers des Auswärtigen, eine Entschädigung von 100,000 Franken zuerkannt habe, weil die Zollbehörde von Port Adelaide das Hrn. Joubert zugehörige Schiff „Vile de Bordeaux“ unrechtmäßiger Weise weggenommen habe. Obwohl nun das Schiff Hrn. Joubert zurückgegeben wurde, erhält er demungeachtet auch die Entschädigung für den erlittenen Schaden. Eine zweite Handlung dieser Art hat in Neuseeland stattgefunden. Hr. Baudouard, Herr einer französischen Schifferbarte, wurde, in den englischen Gewässern fischend, von einem englischen Küstenwachtschiffe erschossen. Die Wittve Baudouard erhielt vom 4. März d. J. an von der engl. Regierung eine Pension von 500 Fr. — Der Erzbischof von Paris hat eine Broschüre gegen die Mißbrauchserklärungen des Staatsraths erscheinen lassen, welche sich sehr kräftig für Aufrechterhaltung der vollständigen Unabhängigkeit der Geistlichkeit vom Staate ausspricht. — Der Kardinal Latour d'Auvergne, der bis jetzt geschwankt hatte, dem Verbote des Erzbischofs von Lyon beizutreten, erklärt nun in einem Hirtenbriefe an seine Pfarrer, daß er das Buch des Hrn. Dupin durch eine Kommission von vier Theologen habe prüfen lassen und selbst geprüft habe, und daß er es, als gefährlich und verderblich, unbedingt verdamme. — Das Ministerium hat nicht nur seit fünf Monaten die Aufführung der Oper „Charles IV.“ wegen des darin vorkommenden Chores: „Guerre aux Anglais!“ verboten, sondern sich sogar auch jetzt dem Singen einer neuen geschichtlichen Ballade: „La Vierge de Domremy“, die in dem Konzerte des deutschen Pianisten Schab vorkam, widersetzt. — Der Zwerg Thom Lumb hat gestern in seiner Kutsche zuerst dem nordamerikanischen Gesandten seine Aufwartung gemacht und wird morgen der königl. Familie vorgestellt werden. Seine Nachahmung Napoleons ist ihm von der hiesigen Polizei verboten worden. — Vorgestern Morgen machte das Abbrennen eines Kanonenschlages in der Holzgalerie des Louvre großes Aufsehen. Es waren erst ungefähr 40 Personen in der Gallerie, um die Kunstausstellung zu sehen; das entstandene Feuer wurde sogleich gelöscht. Die Untersuchung hatte, wie gewöhnlich, kein Ergebnis. Man schreibt diese Thaten dem revolutionären geheimen Klub der Buveurs de sang zu, der von seinen Neophyten solche Probestücke verlangt. — Heute, am Ostermontage, ist keine Börse.

Algerien. * Die letzten aus Dschemma Ghazut gekommenen Nachrichten melden, daß Ende Februars Abd-el-Kader noch immer im Riff war, wo er Anhänger warb. Der Kaiser, hierdurch beunruhigt, hatte ihn nochmals aufgefordert, sich ihm auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und auf Abd-el-Kader's bestimmte Weigerung, sich nach Fez oder Mequinez zu begeben, seinem zweiten Sohn Mulei-Soliman befohlen, an der Spitze eines starken Truppenkorps gegen den Rebellen zu marschiren. Zu gleicher Zeit setzte der Kaiser den französischen Konsul in Tänger und den Militärbefehlshaber von Tlemcen von diesen Verfügungen in Kenntniß, damit die französ. Gränze sorgsam bewacht werde. — Der Feldzug gegen die Kabylen soll am 15. April beginnen.

Griechenland.

Athen, 9. März. Die Kammer hatte dem Ministerium den verlangten Kredit von 3,043,480 Drachmen mit 82 gegen 6 Stimmen bewilligt und der Senat diesen Beschluß bestätigt. (N. 3.)

Großbritannien.

London, 19. März. (Korr.) Bei dem großen Leber, das die Königin am 17. hielt, überreichte Hr. Hume der Königin eine Bittschrift von S. H. Vertauschbea Raya de Altara, einem legitimen Abkömmlinge des großen Seevayer, Gründer des Nahratteneiches. Der Raya, der im Jahre 1843 durch Lord Ellenborough abgesetzt wurde, ersucht Ihre Maj. um ihren königl. Schutz. Er bittet, daß die Aussagen und Akten gegen ihn ihm mitgetheilt werden, was ihm bis jetzt verweigert wurde. Das wäre ein Recht, das dem Geringsten der Unterthanen Ihrer Maj. zufomme. Er aber sey, ohne daß man ihn angehört, seines Thrones beraubt worden. Nach dem Leber hielt die Königin ein Kapitel des schottischen Distelordens; der Graf v. Montrose wurde bei dieser Gelegenheit unter den gewöhnlichen Zeremonien zum Ritter dieses Ordens ernannt. Die Insignien desselben wurden dem neuen Ritter von Ihrer Maj. selbst überreicht. — Am 17. Abends fand in der Kapelle von New-Court ein Meeting vieler protestantischer Missionäre Statt; der Zweck dieser Versammlung war, sich über die ozeanischen Missionen zu besprechen. Der Missionär Howe, der lange in Oahaiti war, hielt eine lange Rede, worin er, wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist, über den schädlichen Einfluß der Franzosen auf Tahiti und die Marquesas-Inseln sprach. Vor ihrer Ankunft wären die Einwohner im Vergleich mit ihrem jetzigen Zustande heilige gewesen, seit der Ankunft der Franzosen aber die Laster der Trunkenheit, des Vater- und Kindermordes unter den Eingeborenen gemein worden. Er sprach alsdann von den letzten Begebenheiten, die sich auf Tahiti zugetragen und die weit wichtiger wären, als man gewöhnlich glaube. Diese Begebenheiten wären, wie er glaube, nichts als die Ergebnisse eines großen Planes, welchen die Gesellschaft der Propaganda im Jahre 1836 gebildet. Diese Gesellschaft habe Polynesien in vier Theile getheilt und jedem einen Bischof angewiesen. In diesem Augenblicke haben die Katholiken in jenen Inseln sieben Bischöfe und 103 Priester. „Es wäre Zeit“, schließt der Redner, „daß die Protestanten die Augen öffneten und ihre Anstrengungen verdoppelten, und die zahlreichen Völker der Abgötterei und dem Aberglauben des Papstthumes entrißen.“ Mehrere andere Redner wurden noch von der Versammlung angehört, doch wurde kein Beschluß vorgeschlagen. — Den 17. März fand ein trauriger Unfall in Greter Statt. Während der Versammlung des Ausschusses der Bönitzanstalt für Frauenzimmer hörte man plötzlich ein Geschrei aus einem der Nebenzimmer, in welchem sich 21 gefangene Frauenzimmer befanden. Man begab sich sogleich dahin und ein schrecklicher Anblick bot sich dar: der Fußboden war eingesunken und die Unglücklichen in eine Zisterne gestürzt, die 10 Fuß Tiefe hatte. 16 wurden lebend herausgezogen, die andern 5 waren schon ertrunken, als man sie herausbrachte.

* Oberhausung vom 17. März. Als heute Lord Campbell die zweite Verlesung der Deobandsabschaffungsbill beantragte, erhob sich zwischen demselben und Lord Ellenborough eine persönliche Debatte, weil sich der Letztere die Bemerkung erlaubt hatte, daß die Bill zu lang wäre und abgekürzt werden müsse, worauf Lord Campbell sein Erstaunen ausdrückte, daß der edle Lord, der sich in seinen Proklamationen und andern Dokumenten während seiner Regierung in Indien so vieler unnützer Phrasen bedient hätte, Anstoß nehme an seiner Bill. Lord Ellenborough erhob sich hierauf und erklärte aufgebracht, daß er bereit sey, seine Ausführung gegen Jedermann zu vertheidigen, und es würde ihn freuen, wenn man jetzt in seiner Gegenwart wiederholte, was man hinter seinem Rücken gesagt. Nachdem Lord Campbell hierauf mit ironischem Tone bemerkte, daß er damit nichts Besonderes gemeint hätte, erhob sich Lord Ellenborough wiederum und sagte mit lauter Stimme und zornigen Geberden: „So will ich dem edlen Lord den Rath ertheilen, den Lord Gatham einem Gliede des Unterhauses gegeben, nämlich: nichts zu sagen, wenn er nichts meine.“ Dies brachte die Lacher auf Lord Ellenborough's Seite. Hierauf wurde die Einkommensteuerbill zum zweiten Male verlesen.

* Unterhausung vom 17. März. Die Judenbill wurde zum ersten Male verlesen. Sir R. Inglis zeigte an, daß er sich der zweiten Verlesung entgegensetzen werde. Die Diskussion über den Zolltarif war an der Tagesordnung. Hr. Miles beantragte ein Amendement: „Es wäre die Meinung des Hauses, daß bei Anwendung des Ueberflusses zur Abschaffung oder Verminderung gewisser Steuern das Ackerbauinteresse berücksichtigt werde.“ Der Graf v. March unterstützte das Amendement u. Sir J. Graham bekämpfte es, indem er dabei ankündigte, daß nächstens zwei Gesetzentwürfe zu Gunsten des Ackerbaues vorgelegt werden würden. Nach einer langen Diskussion, in welcher sich unter Andern Hr. v. Israel für und Sir R. Peel gegen das Amendement erklärten, wurde dasselbe mit einer Mehrheit von 213 gegen 78 Stimmen verworfen. Das Haus verwandelte sich hierauf in einen Ausschuß, der Mittel und Wege und vertagte sich sodann, nachdem die nöthigen Summen angewiesen worden.

* Dublin, 17. März. (Korr.) Heute war großes Meeting in der Versammlungshalle, welche gedrängt voll war. Der Bürgermeister von Limerick, Hr. W. Geary, präsidirte. Hr. R. D. Browne bemerkte, daß eines der besten irländischen Blätter erklärt hätte, es sey die Pflicht jedes irländischen Parlamentsmitglied's, entweder in dieser Halle oder im britischen Parlamente seinen Platz zu nehmen, welcher Meinung er vollkommen beistimme. O'Connell bemerkte hierauf in Betreff der Unterstützung, welche die Regierung dem theologischen Seminarium in Maynooth zukommen lassen wolle, daß man sie zwar annehmen solle, doch sey solche nicht zur Hälfte hinreichend. In Hinsicht des Besuchs Ihrer Majestät bemerkte er, daß das irische Volk die Königin mit großer Freude empfangen werde; doch sollten Sir Rob. Peel und Sir J. Graham allein sich eigen, so würde man ihnen ein kleines Schärvari bringen, das ihren Gehörnerden nicht sehr angenehm klingen würde.

Niederlande.

Haag, 19. März. (Korr.) Die erste Kammer der Generalstaaten hat in ihrer gestrigen Sitzung den Gesetzentwurf angenommen, die Transit- und Stapelzölle betr., die nach der mainzer Uebereinkunft vom 31. März 1831 bisher erhoben wurden. Die Zentralabtheilung der zweiten Kammer hat ihren vorläufigen Bericht über das Münzgesetz beendet; sie beschäftigt sich ferner seit 14 Tagen mit der Abfassung eines Berichts über das Staatsgrundgesetz. — Der Minister des Innern hat ein Umlaufschreiben an die Vorsteher der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten erlassen, worin denselben zur Pflicht gemacht wird, nur inländische Wollemanufacturwaaren für ihre Anstalten zu kaufen. — Der König hat das Schloß Meinerswijk, in der Umgegend von Arnheim, gekauft. Es gehörte früher dem Grafen von Ranzow.

Portugal.

Lissabon, 12. März. (Korr.) Nachrichten aus Oporto zufolge war daselbst eine kleine Revolution gegen die Steuereinnahmer ausgebrochen, wobei zwei derselben getödtet wurden. — In der Provinz Minho hatten dieser Tage ebenfalls einige Unruhen Statt. Am 1. d. hatten sich nämlich die Steuereinnahmer in das Dorf St. Martin begeben, um die neue Weinsteuereinzutreiben. Sogleich rotteten sich die Einwohner zusammen und jagten sie in die Flucht. Die Beamten kehrten am nächsten Morgen mit einer Besatzung von 30 Mann Infanterie zurück, worauf sich die Bevölkerung der benachbarten Dörfer mit der von St. Martin vereinigte und, einen Gutsbesitzer Namens Morgado Magalac an ihrer Spitze, bewaffnet mit Flinten, Senfen u. s. w. den Soldaten entgegenstellte, die sich hierauf zurückzogen und eine benachbarte Höhe zu besetzen suchten, wobei ihnen aber die Bauern zuvorkamen und sie mit Flintenschüssen vertrieben. Am nächsten Tage kam eine Abtheilung von 80 M. Infanterie und mehreren Dragonern in's Dorf. Die Bauern hielten anfangs Stand, endlich aber ergriffen sie die Flucht und ließen 10 Tode auf dem Schlachtfelde. Die Soldaten mißbrauchten ihren Sieg, indem sie mehrere Häuser in Brand steckten. Einige Tage nachher, sagt das amtliche Blatt „le Diario“, war die Ruhe völlig hergestellt; doch herrscht in diesen Distrikten der neuen Weinsteuere wegen eine so große Gährung, daß neue Unruhen zu befürchten sind. — Das Gesetz, die Abschaffung der konservativen Gerichtshöfe betreffend, ist in der Pairstammer, so wie in der Abgeordnetenkammer angenommen worden; es erwartet nur noch die königliche Zustimmung. Hierdurch verlieren die Fremden in Portugal das letzte Privilegium, das sie noch besaßen. — Der Gesetzentwurf, welcher der Gesellschaft Constanca ein Monopol zur Errichtung von Sparcassen ertheilt, ist von der Pairstammer angenommen worden. — Die Generalgesellschaft der öffentlichen Arbeiten wird, wie man sagt, unter Andern eine Eisenbahn von Abegalleja (Vorstadt von Lissabon) nach Evora, eine Strecke von 24 Stunden, anlegen.

Spanien.

Madrid, 13. März. (Korr.) Die Sitzung der Deputirtenkammer bot heute viel Interesse dar. Die Diskussion über den Bericht der Minderheit, den Heimfall der geistlichen Güter betr., ist an der Tagesordnung. Nach einer langen Rede des Hrn. Pacheco, in welcher das Ministerium hart mitgenommen wurde, antwortete Hr. Martinez de la Rosa mit einer Leichtigkeit und einem Rednertalent, das allgemeine Bewunderung erregte. Seiner Rede entheben wir folgende wichtige Stelle: „Meine Herren, eine feierliche und amtliche Erklärung ist der französischen und österreichischen Regierung mitgetheilt worden, worin der heilige Vater erklärt, daß der Augenblick gekommen sey, um auf's Neue mit Spanien in Unterhandlungen zu treten. Die Regierung setzt Vertrauen in diese Erklärung, und hofft, daß diese Verhandlungen zu einem günstigen Konkordat führen werden. Der heilige Stuhl billigt die Weise, auf welche die spanische Regierung bisher gehandelt hat. Demnach steht einer befriedigenden Ausgleichung nichts im Wege.“ Der Minister drückt hierauf seine Achtung für erworbene Rechte aus, und hofft, daß seine Worte die Käufer von Nationalgütern beruhigen werde. Die Kammer verwarf hierauf mit der starken Mehrheit von 47 gegen 27 Stimmen den Bericht der Minderheit. Morgen wird die Diskussion über den Bericht der Mehrheit, die Kirchengüter betreffend, eröffnet werden, der in seiner Hinsicht von dem Gesetzentwurf der Regierung verschieden ist. Allem Anschein nach wird derselbe von einer eben so starken Mehrheit angenommen werden. Außer diesen Debatten wurde nichts von Interesse verhandelt. — Die konservative Partei siegt in allen Wahlkollegien.

— Spanien zählt gegenwärtig noch 15,354 ehemalige Mönche und bei den Kirchen angestellte Priester, 1057 Nonnen, die ihre Klöster verlassen haben, und 11,445 Nonnen, welche noch in klösterlichen Verbänden zusammen leben. Der Staat hat für diese verschiedenen Klassen jährlich eine Ausgabe von 50,106,234 Realen zu machen.

ss Paris, 23. März. (Korr.) Die Nachrichten aus Madrid vom 16. d. stellen eine baldige Auflösung der Cortes in Aussicht, und zwar noch vor der Abstimmung über das Budget, welches das Ministerium durch Ordonnanz bestimmen wird. Auch eine neue Vertheilung und Erhebung der Steuern soll eingeführt werden, ohne daß die Cortes dieselbe diskutieren sollen. — Die Untersuchung des Komplotts in Vittoria hat herausgestellt, daß der Zweck der Verschworenen war, die Verfassung von 1812 wieder herzustellen und den General Espartero an die Spitze der Bewegung zu stellen. Der erste Schritt sollte die Wegnahme des festen Plazes u. des Forts von San Sebastian seyn. — Das Kriegsgericht in Vittoria hat am 11. d. sein Urtheil gesprochen; niemand wurde zum Tode verurtheilt. Die Strafen gegen die der Verschwörung Angeklagten lauten auf 4, 6 und 10 Jahre Galeeren.

Schweiz.

Neuenburg. Auf den dem König von Preußen durch Hrn. Baron v. Humboldt erstatteten Bericht hat Sr. Maj. durch Kabinettsbefehl vom 4. März dem berühmten Naturforscher Prof. Agassiz während zwei Jahren eine jährliche Summe von 8000 neuen Livr. zur Verfügung gestellt, um ihn in den Stand zu setzen, eine wissenschaftliche Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika unternehmen zu können.

Zürich. Zürich, 13. März. Die Tagssagung hat ihre Geschäfte aufgehoben, um sich für neue Arbeiten zu erholen, welche die niedergelegte Kommission ihr vorlegen wird. Diese, dem Gang der Geschäfte offenbar als Hemmschuh untergelegt, scheint bestimmt zu seyn, die Anwesenheit der Tagherren in der Bundesstadt mindestens so lange zu verzögern, bis die bevorstehenden Erneuerungswahlen die vorörtliche Behörde zu einer entschieden radikalen gestempelt haben werden und sodann von dieser Seite für die Verwirklichung

der geheimen Pläne der Bewegungspartei nichts mehr zu fürchten seyn wird. Das Vorhandenseyn und Verfolgen dieser Pläne wird durch den neuhaussischen Antrag, daß die Tagsabung sich löbend erklären möge, sowie durch den Umstand bestätigt, daß die Rüstungen der Freischaaren längs der aargauer Gränze (trotz der Desavouirung der „bundesgetreuen“ Stände!) mit frischem, offenbar von oben gestacheltem Eifer betrieben werden. Bürger Druey — der Name „Herr“ ist im radikalisierten Waadtländer schon seltener geworden und die „Volksorgane“ bedienen sich bereits des verhängnißvollen Citoyen — Bürger Druey also, der auch ein Mitglied der Schicksalskommission ist, redet schon vollständig die Sprache der Bergmänner und droht den Aristokraten und Jesuitenfreunden vorläufig im Sinne der „Vorzeitung“ mit menschenfreundlichen Reminiscenzen aus der Schreckenszeit der französischen Revolution. Aargau und Baselland — sont tout à Berno! wie sich der Mann ausdrückt, der jetzt so verwegend mit den Geschicken der Schweiz spielt; das Waadtländer — ist une brebis égarée en 1798, welches Bürger Druey dem Hirten (Bern) zurückgebracht hat. Die Absicht des Radikalismus ist: vorerst Luzern zu überumpeln und dort eine radikale Regierung einzusetzen. So wären dann die drei Vororte im Sinne der Umgestalter! Denn auch Zürich wird — wenn schon in friedlicherer Weise — ein radikales Regiment oder mindestens eine radikale Regierungsmehrheit erhalten. Von den Jesuiten ist in den oberen Regionen fast gar nicht mehr die Rede; da wird lächelnd zugestanden: es handle sich allerdings um etwas ganz anderes, als um die Jesuiten. In den Köpfen der Bewohner der untern sozialen Stodwerke spuken sie dagegen wie schauerliche Gespenster. Der Aberglaube der bethörten Masse hat sich nach dieser Seite geworfen. Von einer Idee dessen, was die Jesuiten wirklich verwerflich oder gefährlich machen mag, sind Sie in den niederen Regionen keine Spur; hier sind die Jesuiten Herrenmeister, Zauberer, Menschenfresser — kurz alles, nur das nicht, was sie in der That sind. Die Weiber besonders zeigen eine abergläubische Furcht vor diesen schwarzen, spindelbäuren Spulgestalten mit Dreispitz und Bocksfüßen — wie Dikeli und seine Nachtreter sie in Kalendern und Zerbildern zu Markte bringen. Trotz aller Mähe, die unsere radikale Publizistik sich gibt, ist indessen nicht zu übersehen, daß im Lager der Bewegung Spaltung herrscht. Einige Führer merken, daß sie betrogen sind, und zu Dingen hingerissen werden sollen, die ihnen nicht zuzagen. Die Demagogie, der sie unbewußt dienen, ist ihnen bereits weit über den Kopf gewachsen und wird ihnen wohl noch kleine kantonale Triumphe, aber keinen Einspruch mehr in eidgenössische Gefaltungen gestatten. So wird es z. B. der stützigen Fraktion gelingen, ein paar gemäßigte Radikale in den vorörtlichen Regierungsrath zu bringen, aber es wird ihr nicht gelingen, die Bärenstage zurückzuhalten, die den Artikel der Kantonsouveränität aus der Bundestafel tilgt und ihre Klauen nach der Regierung an der Keul austreckt, nachdem sie die am Leman stürzte. Bei dieser stützigen Fraktion ist die Furcht vor fremder Intervention nicht klein — was für ermutigende Artikel ein berner Diplomat auch in's pariser „Siecle“ rücken und der Schweiz als französisches Geschenk aufstellen mag! Alle Anzeichen deuten auf einen bald hereinbrechenden Sturm, gegen den sich die bedrohten Kantone und ihre natürlichen Helfer mit Macht wehren. Zwar sind sowohl in Luzern, als im Wallis die meisten Truppen entlassen; allein es sind Einrichtungen getroffen, dieselben in kürzester Zeit wieder aufzustellen und planmäßig zu verwenden. Zu Freiburg hat der Radikalismus einen starken Anhang in der Hauptstadt und im reformirten Bezirk Murten. Am ruhigsten, aber auch am entschiedensten stehen die Kantone da. Vergebens sucht man sie für den Augenblick durch die Versicherung zu fesseln: der Putz gelte nicht ihnen und nicht dem Bunde. Der Landsturm steht gerüstet; Büchse und Morgenstern sind bereit, und es ist sehr zu zweifeln, daß sie der Groberung der katholischen Bundesstadt durch die Freischaaren unthätig zusehen würden.

(A. 3.)

A r g a u. Alle Anzeichen bestätigen einen nahe bevorstehenden Einfall in den Kanton Luzern. Die letzten Tage wurden die Flüchtlinge in ihren beiden Hauptdepots gemustert und einer Waffeninspektion unterworfen, ebenfalls wurde Munition ausgetheilt; das Alles geschieht öffentlich, unter den Augen der Beamten. Heute sind zwei Kanonen mit zwei Munitionswagen von Aarau nach Aarburg abgegangen.

A m e r i k a.

T e r a s. Die neuesten Nachrichten aus Texas melden, daß der dortige Kongreß sich am 3. Februar vertagt habe, nachdem er mit 28 gegen 19 Stimmen über einen Vorschlag gegen die Einverleibung zur Tagesordnung übergegangen war. Hr. Abbel Smith, texanischer Gesandter in England, war zurückgekehrt und hatte die Versicherung mitgebracht, daß England die Unabhängigkeit von Texas anerkennen und gewährleisten wolle, wenn dieses nicht in die Einverleibung willige. Selbst auf die Abschaffung der Sklaverei verzichtet England in diesem Falle.

B a d e n.

Durbach, 24. März. (Korresp.) In Nr. 76 der Karlsruh. Zeitung lesen wir einen Korrespondenzartikel aus der Ortenau vom 16. März, in welchem die Errichtung einer Ein- und Aussteige Station zu Windschlag, zwischen Offenburg und Appenweier, beprochen und mit vielfachen Gründen auf das Nachdrücklichste empfohlen wird. Der uns unbekannt e hrenwerthe Verfasser jenes Artikels hat ganz aus unserem Herzen gesprochen, obwohl er nicht alle Momente gekannt haben mag, welche für die Erfüllung unserer Wünsche sprechen. Es ist namentlich der Ort Durbach mit seinen reichen landwirthschaftlichen Erzeugnissen, welcher dabei eine Berücksichtigung verdient, da in der That unser sehr wichtiger Verkehr ernstlich bedroht erscheint. Es zeigt sich dies schon jetzt recht sichtbar. Um nur des Personenverkehrs zu erwähnen, bemerken wir, daß unsere drei ansehnlichen und in jeder Hinsicht guten Wirtschaften, worunter auch das Bad zum Staufenberg, seit vielen Jahren zum Stillstehen der zahlreichen Besucher unseres reizenden Thales, unserer herrlichen Gebirgsparthien dienen. Die Frequenz dieser Gasthäuser nimmt aber bereits schon jetzt bedeutend ab, und wird immer mehr abnehmen, weil es unsern badischen, wie elsässischen Nachbarn ein Gang mit der Kirche um's Dorf erscheint, wenn sie erst über Appenweier oder Offenburg zu uns gelangen können. Wir bemerken ferner, daß das Bad zum Staufenberg seit neuester Zeit in andere Hände übergegangen ist, und der neue Besitzer Mittel hat, alle Anstalten und Einrichtungen zu treffen, welche geeignet seyn dürften, sein Etablissement zu steigender Blüthe zu bringen, wenn die bezeichneten Verkehrsverhältnisse nicht hemmend entgegengetreten. Eine allbekannte Thatsache ist es endlich, daß die Besingung Sr. k. Hof. des Großherzogs mit dem Schloß Staufenberg einer der anziehendsten Punkte der ganzen Ortenau ist, wohin im Jahr Tausende von Besuchern von nahe und ferne kommen, und noch ungleich mehr dahin

wandern werden, wenn man bis Windschlag mittelst der Eisenbahn fahren kann, von wo dann ein kurzer und angenehmer Weg in unser Thal und auf die Anhöhen führt. Der erhabene Besitzer des Staufenbergs hat durch geschmackvolle Einrichtungen das Ganze noch einladender gemacht. Aus diesen mannigfachen Gründen haben sich denn auch die betreffenden Gemeinden Griesheim, Bohlshach, Ebersweier, Windschlag und Stab Durbach durch ihre Vorstände bereits früher an die groß. Oberpostdirektion gewendet, und ihre Bitte um Errichtung einer Ein- und Aussteige Station in Windschlag ausführlich begründet, und wenn wir recht unterrichtet sind, so war man von Seiten dieser hohen Stelle nicht abgeneigt, auf das Unternehmen, das natürlich auch der Eisenbahnverwaltung vortheilhaft ist, einzugehen. Allein bei dem groß. Ministerium des Innern wurde unser Gesuch dem Vernehmen nach abschlägig verabschiedet. Man hört freilich von mancher Seite die Einwendung, es sey die Entfernung von Offenburg nach Windschlag und von da nach Appenweier zu kurz, um im Mittelpunkt noch eine Station zu errichten; indeß scheint uns diese Einwendung wenig begründet, denn es liegen Offenburg und Appenweier zwei gute Stunden auseinander, und Windschlag bildet den Mittelpunkt, so daß man von beiden erstern Orten jeweils eine Stunde nach letzterem hat. Nun sind auf der Route von Mannheim bis Offenburg mehrere Stationen, die keineswegs länger sind; so ist es z. B. von Bühl nach Steinbach und von Steinbach nach Döb ebenfalls nicht weiter, ferner sind Durlach und Weingarten in demselben Verhältnis, und doch sind gewiß unsere Wünsche gleich sehr in den Interessen des Staats, wie der betreffenden Gemeinde genugsam begründet. Es werden die letzteren daher neuerdings ihre Bitte den höhern Stellen zur geneigten Berücksichtigung vorlegen, zugleich aber auch an die Gnade unseres erhabenen Regenten sich wenden, dessen väterliches Herz alle seine Unterthanen mit Liebe umfaßt, und dem Wohl des Einzelnen, wie der Gesamtheit die wärmste Theilnahme zuwendet. Wo in einer Sache die Vortheile so auf flacher Hand liegen, dürfen wir gewiß einer geneigten Erörterung entgegenhoffen. (650)

Aus dem Mittelrheintreise, 22. März. (Korresp.) Der Korrespondent in Nr. 75 Ihrer Zeitung hat im Einzelnen den Zustand unserer Altbthalstraße beleuchtet, und wenn die Schilderung der Gefahren und Unglücksfälle auch etwas stark aufgetragen seyn mag, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß diese Straße bis Gittingen schlecht unterhalten, zu schmal und dadurch allerdings gefährlich ist. Dieser Gegenstand verdient aber um so mehr eine gründlichere Erörterung, als im ganzen Großherzogthum ein neues Straßengesetz bevorsteht, wobei es wohlthätig seyn mag, wenn die einzelnen Uebelstände öffentlich besprochen werden, damit die allgemeinen gleich ihre Lösung darin finden mögen. Es gehört aber hiezu zunächst, daß die Ursachen dieser Uebelstände aufgeführt und Mittel zu deren Beseitigung vorgeschlagen werden. Daß die Altbthalstraße zu schmal ist, ist längst auch höhern Orts anerkannt und — so viel dem Einsender bekannt — auch schon vor Jahren die betr. Bezirksforstlei angewiesen worden, am angränzenden Wald einige Fuß breit das Holz fällen zu lassen. Es scheint also nur daran zu liegen, daß die Gemeinde, die diese Straße nach den bisher bestandenen Gesetzen herzustellen hat, diese Arbeit in der Hoffnung eines sie erleichternden Gesetzes hinauschiebt. Diese Gemeinde (Geyroth) ist mit dieser Straße so sehr belastet, daß die Gemeindeumlagen schon oft das Sechsz- und Zehnfache der Staatssteuern betragen haben sollen; es reicht also das berühmte Straßengeld, wie es scheint, bei weitem nicht hin. Diese Straße ist aber von den großen Massen von Brenn- und Bauholz aus den Staatswaldungen, von den Schnittwaaren der vielen Sägmühlen auf badischem und württembergischem Gebiet, besonders aber auch von Mauersteinen, Haussteinen und Platten aus vielen Steinbrüchen so sehr frequentirt, daß es in der That billig wäre, daß zu ihrer Unterhaltung der Staat oder wenigstens ein größerer Bezirk beitragen würde. Das Schlimmste an der Frequenz dieser Straße besteht jedoch in den außerordentlich schmalen Radspalten, denn zumal bei dem Sandsteinmaterial ist es nicht möglich, eine Straße in gutem Stand zu erhalten, wo fast den ganzen Tag ein zwispänniger Wagen nach dem andern mit 40 bis 60 Ztr. Holz oder Steinen belastet fährt, deren Radspalten die Breite von zwei Zoll äußerst selten übersteigen. In keiner Gegend des Landes scheint der thörichte Unfug mit zu schmalen Rädern größer zu seyn, als in dieser, und wenn es zugleich eine klare Thatsache ist, daß die schmalen Räder mittelbar und unmittelbar auch zum eigenen Schaden der Fuhrleute gereichen, so wäre ein Gesetz in diesem Betreff, wie in Rheinbayern, gewiß wünschenswerth. Um die Landleute zur allmählichen Abschaffung dieser schmalen Felgen zu bewegen, ohne sie durch schnelle Anschaffung neuer, breiterer Räder auf einen bestimmten Termin in großen Schaden zu bringen, wäre gewiß das beste Mittel, von den schmalen Rädern an zwei- und dreispännigen Lastfuhrern ein Straßengeld erheben und die Erhebung durch Straßenknechte, Gendarmen u. kontrolliren zu lassen. Nun ist aber nicht nur der Bivialweg des Altbthales schlecht unterhalten, sondern auch oft noch schlechter die daran fortlaufende Staatsstraße bis Gittingen, u. zwar bei stets aufgehäuften Kalksteinmaterial. Hier liegen nun zugleich offenbar noch andere Ursachen zu Grunde, als die bezeichneten, nämlich eine allzuhäufige Benützung der Straßenknechte in der Defonomie des Straßensystems und damit nachher zusammenhängende Vernachlässigung ihres Dienstes, in welchem man sie wochenlang oft nicht sieht, und wenn es nicht zu läugnen seyn wird, daß dergleichen Mißstände in vielen Bezirken vorkommen mögen, so muß dies auf die Ansicht führen, daß die Distrikte der Straßenbauinspektionen im Allgemeinen zu groß und demnach deren Kontrolle zu selten ist, um solche Unordnungen zu verhindern, die nicht allein die Staatskasse, sondern auch diejenigen, welche die Straße benützen, beeinträchtigen. Gewiß ist, daß, wenn Straßenbauinspektoren in solcher Anzahl aufgestellt wären, daß sie in der Woche wenigstens einmal jede Straße ihres Bezirks an unbestimmten Tagen begehen könnten, die Ersparnis an Material und der allgemeine Nutzen ebener Straßen die vermehrten Kosten der Besoldungen mehr als nur aufwiegen würden; denn wie oft wäre das Bewerfen der ganzen Straße mit Steinen, das die Fuhrer so sehr als Morast belästigt, noch lange hinauszuschieben, wenn nur immer die tief werdenden Geleise und Löcher ausgefüllt, wenn mit Sorgfalt aus den tiefem Stellen der Straße das Wasser in die Straßengräben abgeleitet würde, während so oft an Abhängen die Straßen nur von starkem Regen beschädigt werden. Einsender dieses hat auch auf Straßen, auf denen wechselseitig Kalksteine und Kies verwendet werden, sich schon oft gewundert, daß nicht auch Proben gemacht werden, beide Materiale gleichzeitig anzuwenden, nämlich die frischgeworfenen Kalksteine nicht noch leicht mit Kies überschüttet werden, wodurch die kleinen Zwischenräume und hervorstehenden spitzen Steine ausgeglichen, und besonders mit einer Walze noch überfahren werden, um das Verschleiben der Steine u. die gleichzeitige neue Geleisebildung zu verhindern. (648)

* Aus der Ortenau, 24. März. (Korresp.) Das Bestreben, die Beamten der Regierung oft wegen der unbedeutendsten Veranlassung, ja manchmal gar ohne allen Grund zu verdächtigen und ihnen das so nöthige Vertrauen zu entziehen, tritt in unsern Tagen immer augenscheinlicher hervor und muß wohl als eine unmittelbare Folge der schroff sich absondernden politischen und religiösen Parteien betrachtet werden. Die tägliche Erfahrung zeigt, daß man die Gelegenheiten oft an den Haaren herbeizieht, um über diesen oder jenen einzelnen Beamten oder selbst über den ganzen Stand herzufallen und ihr Ansehen, beziehungsweise ihre Wirksamkeit, zu untergraben. Manche öffentliche Blätter enthalten fast stehende Artikel der Art und es mag manchmal der Einsender oder Verfasser kaum ahnen, welche nachtheilige Folgen sein unzeitiges, voreiliges Veröffentlichung unangenehmer Anschuldigungen herbeiführt. Wir sagen „unangenehme Anschuldigungen“, weil in gar vielen, vielleicht in den meisten Fällen nur eine augenblickliche Eingebung, ein scheinbar erlittenes Unrecht zu solcher öffentlicher Kundmachung veranlaßt. So erinnern wir uns, vor nicht langer Zeit in den „Sechblättern“ einen kurzen Artikel gelesen zu haben, in welchem ein junger Beamter („unser neuer Assessor“ hieß es dort) wegen barbaren, inhumanen Benehmens gegen einzelne Bürger und Amtsangehörige bitter getadelt wurde. Derselbe Beamte, ein äußerst gründlicher, gewissenhafter Jurist, ein Mann von allgemeiner wissenschaftlicher Bildung, hatte nun vor Kurzem einen an sich sehr unangenehmen amtlichen Auftrag, den er, nach Aussage der betreffenden Personen, mit so viel Würde, mit aller der nöthigen Schonung und Rücksicht vollzog, ohne dabei nur im geringsten seiner Pflicht etwas zu vergeben, daß sich die allgemeinste, ungetheilte Anerkennung aussprach. Es ist Thatsache, daß er geradezu im Gegensatz zu der früheren Anschuldigung sich benahm, obwohl eine gewisse Strenge in Vollziehung seines Auftrags nöthig war und er solche auch geltend machte. Es war augenscheinlich, daß der Mann in seinen sonstigen Amtshandlungen nicht genau und richtig genug beurtheilt worden. Aber gleichwohl mußte die halb wahre oder gar falsche Beurtheilung als Thatsache in die Welt hinausgerufen werden, statt daß die Betreffenden, wenn sie anders Grund zur Beschwerde hatten, den gewöhnlichen Weg der Beschwerdeführung einschlugen. Jedem billig Denkenden hätte eine gewisse Zurückhaltung als Pflicht erscheinen müssen, weil es doch eine natürliche Forderung ist, daß man einen Mann in seiner gesammten Amtstätigkeit vorerst kennen lernt; und wenn man sich, wie in dem vorliegenden Falle, gestehen muß, daß der Beamte im Allgemeinen als gebildeter Mann erscheint, daß neben strenger Gewissenhaftigkeit auch noch ausgezeichnete wissenschaftliche Kenntnisse vorhanden sind, so sollte man doch nicht gleich nach dem ersten Schein den Stab brechen, sondern vorerst näher prüfen, ob man nicht selbst sich geirrt haben könne, was um so mehr anzunehmen, als man nur nach Hörensagen, nach Erzählung Anderer sein Urtheil abgibt. [651]

Brandfälle. * Am 11. d. Morgens 4 Uhr brach in der Scheuer des M. Grieser in Weisweil (A. Jettetten) Feuer aus, welches jedoch zeitig genug wahrgenommen und gelöscht wurde. Es liegt Verdacht der Brandstiftung vor. — Den 13. d. entzündete Aiche, welche unvorsichtigerweise noch glühend auf den Speicher des Wohnhauses der M. Rheinmold Wittwe zu Zwingenberg (A. Oberbach) verbracht worden war, eine nebenan stehende, mit Weiszeug und Kleibern gefüllte Kiste, wodurch solche, wie auch ein Theil des Daches verbrannte. Schnelle Hülfe bog dem Weitergreifen des Feuers vor. — Am 15. d. Mts. Morgens 5 1/2 Uhr brannte das Haus des Chr. Leute in Bittelbronn (Amts Engen) gänzlich ab, und zwar so schnell, daß nur wenige der Geräthschaften geborgen werden konnten. — In der Nacht vom 16. auf den 17. d. Mts. gerieth die Gemeindegelöhnte unweit Philippsburg, welche Bürgermeister Heinz in Nacht hatte, in Brand, welcher jedoch, Dank der werththätigen Hülfe der philippburger Bürgerschaft, bald gelöscht war. Nachsicht gegen Bürgermeister Heinz soll Ursache des Brandes seyn. — Den 16. d. Mts., Nachts 8 1/2 Uhr, brach in dem Wohnhause des Mathias Martis von Blumberg (A. Hüfingen) Feuer aus, welches jedoch sogleich bemerkt und alsbald wieder gelöscht wurde, so daß nur der Dachstuhl abbrannte.

Redakt. unter Verantwortlichkeit von G. M a d l o t.

* Ueber die braunschweiger Rabbinerverammlung.

Von Seite des salmudisch-konservativen Judenthums ist gegen die seit einiger Zeit innerhalb der Synagoge kundgewordenen Tendenzen ein kategorischer Schritt unternommen worden. Siebenundfünfzig Rabbiner verschiedener Gemeinden Deutschlands, Ungarns und Polens haben gegen die Kompetenz und die Beschlüsse der im vorigen

Jahre zu Braunschweig abgehaltenen und für den bevorstehenden Sommer in Frankfurt a. M. angekündigten Rabbinerverammlung eine förmliche Protestation unterzeichnet und beabsichtigen, solche als Circular unter ihren Glaubensgenossen zu verbreiten. Unter dem Namen „Rabbinerverammlung“, sagen die Protestanten, sehen im Juni d. J. in Braunschweig einige und zwanzig Männer zusammengetreten, die zum Theil nicht einmal dem Namen nach Rabbiner seyen, deren Mehrzahl aber längst schon öffentlich eine reformirische Richtung innerhalb des Judenthums verfolgte. Diese wenigen Männer hätten Beschlüsse theils gefaßt und veröffentlicht, theils für künftige Versammlungen vorbereitet, was die Unterzeichner schon in Betracht der geringen Anzahl der Versammelten, noch mehr aber aus dem Grunde verwerflich finden, weil ein großer Theil der Mitglieder sich als in den rabbinischen Schriften nicht gründlich unterrichtet dargestellt habe, was aus der von denselben geäußerten Verachtung gegen den Talmud zu schließen sey. Vorzüglich sey es die Veröffentlichung der Protokolle jener Versammlung gewesen, durch welche die Unterzeichneten sich zu ihrem gegenwärtigen Schritte veranlaßt gesehen. Denn aus diesen gedruckten Protokollen sey ersichtlich, wie die Rabbinerverammlung — mit Ausnahme einiger, das Leben des Israeliten dem Staate gegenüber betreffenden, übrigens auch längst von allen Israeliten anerkannten und befolgten, mithin hier überflüssig erscheinenden Belehungen — in ihren Verhandlungen das Judenthum angefeindet und verläumdet habe. Mit maßloser Anmaßung habe man ohne Rücksicht und Quellenstudium über die wichtigsten Religionsfragen abgeurtheilt. Kein Ansehen, wie alt oder wie jung es auch sey, habe man geschont, keine Autorität — selbst die mehr als 2000jährige der großen Synode, welche sogar die letzten Propheten noch zu ihren Mitgliedern gezählt — geachtet. Und dies Alles sey unter der heuchlerischen Maske der Glaubensstreue vorgenommen worden, und mit einer ansehnlichen Zuverlässigkeit, die an der Wahrheit des Besseren, und an der Weisheit der Absicht, die es erzeugt, gar keinen Zweifel zulassen sollte. Doch hätten jene Männer und ihre Gleichgesinnten sich geirrt, wenn sie, auf ihre größere Majorität gestützt, glaubten, auf den Trümmern des Talmuds den Thron des Karaismus (bloßen Bibelglaubens, mit Verwerfung der Tradition), oder vielmehr den des Wöthen der Bequemlichkeit und Genußsucht errichten zu können. Noch sey Israel nicht verwaist; noch werden seine Heiligthümer von Männern, mit Willenskraft angediehet, nämlich von den Unterzeichneten, bewacht, beschützt und verteidigt gegen Feind, List und Bosheit. Die Unterzeichneten hätten sich, nach sorgfältig geklagener schriftlicher Verhandlung und gewissenhafter Prüfung dahin vereinigt, „Guch Gläubigen in Israel zu verkünden, daß die sämmtliche Beschlüsse der sogenannten braunschweiger Rabbinerverammlung — mit alleiniger Ausnahme der oben erwähnten, die bürgerlichen Verhältnisse und die Unverletzlichkeit des Landes betreffenden, übrigens aber längst in Kraft und Gültigkeit bestehenden Bestimmungen — dem wahren Judenthum entgegen, und somit für den gläubigen Israeliten und der Sittlichkeit ihre Verhandlungen durchweht; daß auch die Arbeiten, welche sie für eine künftige Versammlung vorbereitet, dieselbe verwerflich erscheinen lassen, und daß wir es somit als Pflicht eines jeden wahrhaft gläubigen Israeliten erkennen, nicht nur nicht Theil an solchen Verhandlungen zu nehmen, sondern auch solchen unangenehmen Bestrebungen durch jedes gesetzlich erlaubte Mittel entgegenzutreten.“ Caveant Consules! Die Unterzeichner können und wollen es zwar nicht verhehlen, wie eine Abtrünnigkeit in den Reihen Israels überhand nehme, und wie jeder glaubensstreue Israelite sich aufgefodert fühlen müsse, alle Kräfte aufzubieten, „u. u. dem Verderben ein Ende zu machen.“ Doch benehme in diesem Sturm der Zeit die Rabbinerverammlung sich nicht etwa gleich jener Schiffmannschaft im Vande Jonas, welche in dieser Beziehung göttliche Hülfe angerufen, vielmehr habe man es jenen nachzusehen, welche durch das Auswerfen der Geräthe in's Meer das Schiff zu erleichtern suchten. Die protestirenden Rabbiner, dem Grundsatze: „Aide toi et le ciel t'aidera“ abhold, erklären nun ein solches über Bordwerfen der Segelungen, durch welche das jüdische Glaubensschiff nach Ansicht der Rabbinerverammlung bis zum drohenden Untergang überladen scheint, für Verblendung irreflekteter Lehrer in Israel, und meinen, es fände in ihrem Menschen Muth, den Sturm zu beschwören, den unbändige Ehr-, Gewinn- und Genußsucht aus tiefstem Abgrunde aufsteigt. Ja, gäbe man das heilige, vom Finger des Hohen mit Flamme beschriftete auf die Bundestafeln gezeichnete Sabbatgesetz frei, entseufte man die Genußsucht jener hemmenden Schranken, womit die jüdische Kultur sich jähmt, und spräche man frei von der ihrigen Glaubenspflichten (ceremonialübungen), deren Erfüllung den Nachkommen Jakobs vorgeschrieben ist: so wollten die vom vererbten Zeigeweise Festhalten ein Judenthum sich gefallen lassen. Solch „hohes Unglauben“ könnte aber nur ein „Verächter an Beruf und Wahrheit“ für Judenthum gelten lassen. Was also vermöchten Neuerungen zur Erhaltung des Glaubens gegen solche Zeitverderber? — Nur auf den Gott Israels könne man mit den unterzeichneten Rabbinern seine zuverlässige Hoffnung setzen, daß er das, was er seit Jahrtausenden in so vielen Bedrängnissen des Volks Israel nicht habe untergehen lassen, auch jetzt erhalten werde. „Denn, Gläubige in Israel, laßt Euch von den vorgehaltenen Schwefelbildern des Glaubensverfalls nicht zu Reformen und Neuerungen verleiten, die nur dahin abzielen, diesen Werth zu vermehren. Hoffet mit uns vielmehr zu dem, der das Heil aller seiner Gedankener will, daß er bald die Krankheit der Zeit, die an materiellen Bestrebungen sickt, heilen, und somit auch die Verleiten in Israel zurückführen wird.“ Die Rabbiner schließen mit dem Segenswunsche: „Der Eintritt erhält unter seinen Himmelshöhen, möge es ihm gefallen, Frieden und Segen auch und zu schenken und dem gesammten Menschengeschlechte.“

Das Altenthum ist vom Jahre der Welt 5605 (1845) datirt. Von besondern rabbinischen Notabilitäten bemerkt man unter den Unterzeichneten die der Herren N. M. Adler, Landrabbiner in Hannover (zum Oberrabbiner von Großbritannien nach London berufen); B. Auerbach, Landrabbiner in Darmstadt; Jakob Guttler, Oberrabbiner in Altona; Samuel Raphael Hirsch, Landrabbiner zu Gmünd; J. Löwenstein, Bezirksrabbiner in Gallingen (Baden); Abraham Luzzatto, Oberrabbiner in Mailand; Abraham Wechsler, Distriktrabbiner in Schwabach und Andere.

Staatspapiere.

Frankfurt, 25. März.		Papier.	Weld.
Österreich	Metalliquesobligationen	5	114 1/2
"	"	4	103 3/4
"	"	3	78 1/2
"	"	1	28 1/2
"	Wiener Dankaktien	3	2008
"	" per ultimo		2008
"	fl. 500 Loose do.		157 1/2
"	fl. 250 Loose von 1839		135 1/2
"	Bethmann'sche Obligationen	4	—
"	do.	4 1/2	—
Preußen.	Preuß. Staatsschuldscheine	3 1/2	100 1/2
"	50 Zhr. Prämiencheine	—	94 1/2
Bayern.	Obligationen	3 1/2	101 1/2
"	Ludwigskanalakt. inc. d. v. G.	—	78 1/2
"	Berbacher Eisenbahnaktien	3 1/2	112 1/2
Baden.	Obligationen	3 1/2	98
"	fl. 50 Loose von 1840	—	66 1/2
Darmstadt.	Obligationen	3 1/2	98
"	ditto	4	103
"	fl. 50 Loose	—	78 1/2
"	fl. 25 Loose	—	83
Frankfurt.	Obligationen	3	95 1/2
"	ditto	3 1/2	102
"	Lanussaktien à 250 fl.	—	390 1/2
"	per ultimo	—	390 1/2
Karlsruhe.	Friedrich-Wilhelms-Nordbahn	—	103 1/2
Nassau.	Obligationen bei Rothschild	3 1/2	88 1/2
"	fl. 25 Loose	—	29 1/2
Holland.	Integranten	2 1/2	63 1/2
"	Spinnfats	3 1/2	—
"	ditto	4 1/2	—
Syrien.	Obligationen	3	—
"	Altindisch mit 8 G.	5	29 1/2
Portugal.	Ronfols L. St. à 12 fl.	3	—
Porten.	fl. 300 Lotterieloose	—	96 1/2
"	do. zu fl. 500	—	97 1/2
"	Disconto	—	2 1/2

Mit einer Anzeigenbeilage.

[A. 378.] Karlsruhe. Endlich gefällt es dem Herrn über Himmel und Erde, die Bitten und das Seufzen vieler Menscheninnen zu hören und zu helfen, wo keine menschliche Macht zureichte: abzuwehren der Kälte, und somit auch mancher Noth! Lasset uns ein inneres Dankgebet anstimmen, und den Geber alles Guten anerkennen in seiner Macht und Stärke mit demüthigem Herzen. Ebenfalls nicht minder erfreuten und die Diener, die zwar nicht an äußerer Schönheit und Vergnüglichkeit vielen vorzuziehen gleich kamen; was aber die innere Freude und Schöne anbelangt, die Auferbauung der Seelen, ihres allertheiligsten Glaubens, in Darstellung des Leidens, Sterbens und Auferstehens unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, so müssen wir rühmend: uns in darin eine volle Tafel gedeckt und verabreicht worden durch unsere treuen Knechte Gottes, besonders den letzten Tag, wo Herr Professor Stern kräftig aus vollem Herzen und im höchsten Sinne in der großen Stadtskirche über die Textesworte: Gen. Lukas, Kap. 24. Vers 13 bis 35, sprach. Dank sey dem Geber alles Guten!

[A. 389.] Karlsruhe. Geschäftseröffnung.

Ich beehre mich, hierdurch die ergebene Anzeige zu machen, daß ich auf hiesigem Plage ein

Tuchwaaren-Geschäft

begonnen habe, und empfehle mein wohl assortirtes Lager,

bestehend in: wollenen Tüchern, Rock-, Hosen- und Westenstoffen, seidnen, halbwollenen u. wollenen Futterstoffen, seidnen und baumwollenen Sammetn, glatten u. croisirten Orleans, wollenen Finess, Espagnolets, Foulards, Halsbinden, Elips, Handschuhen etc. zu geneigtem Zusprache bestens. Es wird stets mein eifrigstes Bestreben seyn, bei festen Preisen, durch billige und streng rechtliche Bedienung, das Vertrauen meiner verehrlichen Abnehmer, um das ich wiederholt bitte, zu rechtfertigen. Karlsruhe, den 27. März 1845.

Heinrich Schnabel,

8 Marktplaz, im Bankier R u s s e l ' s c h e n Hause.

Fruchtpreise.

Karlsruhe, 5. März.	
Auf dem gestrigen Fruchtmarkt wurden verkauft:	119 Mtr. Hafer à 3 fl. 30 fr.
3 fl. 36 fr., 3 fl. 40 fr., — Mtr. Gerste à — fl. — fr.	— Mtr. Erbsen à — fl. — fr., — Mtr. Eisen à — fl. — fr.
1 Mtr. Hirsen à 8 fl. — fr. per Malter.	—
Eingekauft wurden 3 Mtr. Hirsen u. — Mtr. Gerste, — Mtr. Erbsen.	—
In der hiesigen Mehlhülle blieben	51,342 Pfund Mehl aufgestellt
eingeführt d. 27. Febr. bis 5. März	135,426 „ „
zusammen	186,768 Pfund Mehl.
davon verkauft	167,070 „ „
aufgestellt blieben	19,698 Pfund Mehl.